

# Eppinger Figurentheater



Heidi Callewaert-Zotz und  
Thomas Zotz

Ludwig-Zorn-Straße 10  
75031 Eppingen  
07262 924 20 33

info@eppinger-figurentheater  
www.eppinger-figurentheater.de  
www.facebook.com/EppingerFigurentheater

## Materialienheft

für den Unterricht  
für Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler  
zur Vor- und Nachbereitung von

# Die Burg

Theater PassParTu  
Eppinger Figurentheater



Dieses Materialheft wurde zusammengestellt von Jutta Schubert und Thomas Zotz, © 2010.

## Die Burg

Ein faszinierendes Stück Geschichte in einem spannenden Theaterstück für Burgfräulein, Knappen und Ritter von 6 bis 12 Jahren.

Uraufführung: 3. Mai 2009

Dauer ca. 55 Minuten.

### Produktionsteam

Idee und Spiel	Thomas Zotz
Stückentwicklung	Thomas Zotz, Heidi Callewaert, Martin Bachmann
Regie	Martin Bachmann
Ausstattung, Figurenbau und Technik	Thomas Zotz, Cécile Legrand
Musikalische Leitung	Sybille Ruisinger
Fotos	Heidi Callewaert



## Inhalt

### 1. Inhaltsangabe

### 2. Zur Inszenierung

- a. Die Idee des Stückes - Statement des Spielers Thomas Zotz
- b. Die Arbeitsweise
- c. Die handelnden Personen
- d. Bühne und Figuren
- e. Die Musik

### 3. Zum Thema

- a. Das Mittelalter
- b. Das Rittertum
- c. Frauen im Mittelalter
- d. Die Burgen
- e. Weiterführende Literaturvorschläge

### 4. Behandlung im Unterricht

- a. Diskussionsanlässe und Fragen
- b. Assoziationsmaterial, Gedankenspiele
- c. Szenische Spielvorschläge
- d. Textpassagen aus dem Stück „Die Burg“
- e. Liedtexte

### 5. Pressestimmen



# 1. Inhaltsangabe

Wir schreiben das Jahr 1235. Tiefstes Mittelalter. Der reiche Lehnsherr Gerowin ist verzweifelt. Sechs Überfälle in zwei Jahren! Das ganze Dorf zerstört. Immer wieder aufgebaut und immer wieder zerstört. Von einem weiteren Überfall können sich die Dorfbewohner und Gerowin unmöglich erholen. Es ist seine Pflicht als Lehnsherr, das Land und die Menschen zu beschützen. Doch wie? Da kommt ihm eine Idee: Er braucht einen sicheren Ort für alle. Eine BURG!

Gerowin gibt den Bau der Burg in Auftrag. Aber viele Schicksalsschläge verzögern die Arbeiten. Und als Baumeister Nagelstahl nach einem Unfall auf der Baustelle außer Gefecht gesetzt ist, wird die Fertigstellung der Burganlage fraglich. Das Unternehmen ist schwer gefährdet. Denn nur der Baumeister hat die Baupläne – und zwar im Kopf. Doch leider ist er bewusstlos! Und als wäre das nicht schon schlimm genug, erreicht Gerowin die Nachricht, dass der Feind erneut im Anmarsch ist. Wird die Burg rechtzeitig fertig werden? Wird sie standhalten? Kann Gerowin seine Familie und seine Untertanen endlich dauerhaft schützen?

Thomas Zotz spielt und erzählt die Geschichte mit Hilfe seines wandlungsfähigen Bühnenbildes und einer Reihe von illustren Figuren, voller Spannung, Dramatik, Witz und Musik. Er schlüpft dabei selbst in die Rolle des Lehnsherrn Gerowin und entfaltet das Stück in einer furiosen Mischung aus Schauspiel, Erzählkunst und Puppentheater.



## 2. Zur Inszenierung

### a. Die Idee des Stückes - Statement des Spielers Thomas Zotz

Schon als Junge haben mich Burgen magisch angezogen. Ich habe mir immer vorgestellt, wie die Menschen damals in diesen mächtigen Bauten gelebt haben und wie ihr Alltag war. Und natürlich habe ich mir überlegt, wie so eine Burg funktioniert hat. Wie ging das mit der Zugbrücke und wie kam das Wasser in den Wassergraben? Gab es Fenster und wie wurde geheizt? Und wieso sind bei manchen Burgen die Schießscharten verkehrt herum?

Ich habe aus Legosteinen Burgen gebaut, habe Burgen gemalt und mir überlegt, wie so eine Burg aufgebaut sein muss, damit sie im Fall einer Belagerung nicht eingenommen werden kann. Und dann habe ich mir vorgestellt, was für Möglichkeiten es geben könnte, in so eine uneinnehmbare Burg trotzdem einzudringen. Dabei sind komplizierte und aufwändige Burgen-Zeichnungen entstanden.

Heute, als Erwachsener, betrachte ich meine Zeichnungen und muss dabei schmunzeln. Wenn diese Angriffsstrategien überhaupt realisierbar gewesen wären, dann sicher langwierig und sehr kostspielig! Und trotzdem bin ich noch heute überrascht, auf welche Ideen ich gekommen bin.

Die Faszination ist geblieben. Burgen finde ich immer noch super spannend. Und mit dieser Faszination bin ich nicht allein. Vielleicht ist es die so ganz andere Lebensweise, die uns fremd ist und die wir gerne verstehen möchten. Vielleicht ist es auch die romantische und verklärte Vorstellung, wie es gewesen wäre, als Ritter oder Burgfräulein zu leben.

Ich habe dieses Theaterstück gemacht, um meine Begeisterung mit anderen zu teilen. Dabei ist es mir wichtig zu erzählen, warum die Menschen überhaupt darauf kamen, Burgen zu bauen und was es für die verschiedenen Gesellschaftsschichten bedeutet hat, so ein gewaltiges Bauwerk zu errichten.

Viele Fragen, die mir nach den Vorstellungen von jungen Zuschauern gestellt werden, zeigen mir, dass die Neugierde, mehr von dieser vergangenen Welt zu erfahren, groß ist. Und es freut mich, dass ich mit diesem Stück einen Teil der Neugierde stillen kann.

## **b. Die Arbeitsweise**

Zunächst haben wir ausführlich zum Thema recherchiert. Wichtig war uns, so genau wie möglich die historischen Gegebenheiten zu erfahren und die Situation der Menschen im Mittelalter zu erfassen (inhaltlich siehe dazu Teil 3, Zum Thema).

Für den Stückverlauf legten wir besonderen Wert auf die tatsächlichen historischen Abläufe. Sie sollten in eine realistische Reihenfolge gebracht werden. Zuerst die Überfälle, die Not der Bevölkerung, dann die Entscheidung zum Burgbau und der Bau der Burg Schritt für Schritt mit allen möglichen Schwierigkeiten.

Wir wollten einen logischen Aufbau konstruieren, um die jeweiligen Entscheidungen der handelnden Figuren nachvollziehen und die Struktur eines solchen Bauwerks bis in die Einzelheiten darlegen zu können. Es ging uns also nicht nur darum, eine mittelalterliche Atmosphäre zu schaffen und eine spannende Geschichte zu erzählen, sondern vor allem auch darum, die genauen Umstände und Tatsachen in das Stück einfließen zu lassen.

Die Struktur der tatsächlichen Abläufe beim Bau einer Burg bildete dann das Gerüst für schauspielerische Improvisationen, mit dem wir uns der Geschichte und der Figur des Ritters Gerowin näherten.

Es war von Anfang an die Frage, wie und durch wen die Geschichte erzählt werden soll. Wir entschieden uns dafür, dass der Schauspieler der Erzähler ist, der dann in die Rolle des Ritters Gerowin schlüpft. Das Einsteigen in die Hauptfigur, den Lehnsherrn Gerowin, macht die Geschichte authentischer und das Geschehen unmittelbarer. Wenn die jungen Zuschauer Gerowin selbst in seinen Konflikten, Entscheidungen und auch im Kampf erleben, dann trägt das wesentlich zur Spannung bei und sie können sich mit Gerowin identifizieren.

So benötigten wir nur eine kleine Rahmengeschichte über den Urururenkel von Gerowin, einen unserer eigenen Zeitgenossen, der die Geschichte beginnt und dann als Gerowin selbst in sie eintaucht.

Da es sich um ein Solospiel handelt, also nur ein Schauspieler auf der Bühne agiert, musste geklärt werden, wie die übrigen handelnden Personen dargestellt werden sollten. Der Überfall zu Beginn ist deshalb bewusst als Hörspiel konzipiert und auf Geräusche reduziert.

Wir entschieden uns dafür, mit Figuren, also mit Puppen zu arbeiten. Nachdem wir uns Klarheit über das Personal verschafft hatten (siehe Punkt c, Die handelnden Personen), konnte der Bau der Figuren beginnen. Eine andere, entscheidende Frage, die uns von Anfang an beschäftigt hat und die maßgeblich das Bühnenbild mitbestimmte, war: Wie sieht die Burg auf der Bühne aus?

Wir machten hierzu eine Reihe von spielerischen und technischen Versuchen, bis wir die Lösung gefunden hatten. Die Burg sollte während des Stückes auf der Bühne tatsächlich entstehen! Die Bauarbeiten, ihre Größe und ihre Möglichkeiten sollten den Zuschauern plastisch vor Augen gestellt werden. Das war mit eine der Hauptaufgaben, die wir in der Inszenierung zu leisten hatten.



Durch die Mischung aus Schauspiel und Figurentheater entstand der Wechsel aus offenem und verstecktem Spiel.

Der Stücktext entwickelte sich im Verlauf der Improvisationen. Er wurde von Schauspieler Thomas Zotz und Regisseur Martin Bachmann notiert und von Heidi Callewaert im Skript zum Stück ausgearbeitet und als endgültige Fassung niedergeschrieben.



### c. Die handelnden Personen

Das Personal des Stückes steht stellvertretend für die Gesellschafts- und Machtverhältnisse im Mittelalter. So ist jede Figur mehr als ein Charakter im Stück, sie repräsentiert ihr ganzes Umfeld mit – durchaus mit kritischen, ironischen und/oder humorvollen Zuspitzungen.

Die Personen in der Reihenfolge ihres Auftretens:

<b>Der Urururururenkel</b>	Erzähler der Geschichte und Nachfahre des Ritters Gerowin, der die Geschichtsbücher sehr genau gelesen hat.
<b>Ritter Gerowin</b>	Lehnsherr und später Burgherr, der die Entscheidung trifft, die Burg zu bauen und die Verantwortung dafür und für seine Untertanen ebenso zu tragen hat, wie die Kosten. Das bedeutet, er hat eine Menge Probleme.
<b>Catharina</b>	Gerowins schlaue Tochter, die ehrgeizig mit denkt und nicht nur sticken und weben will, wie es sich für eine gehorsame höhere Tochter zu ihrer Zeit normalerweise gehört. Von ihr kommt der Vorschlag, eine Burg zu bauen.
<b>Sieglinde</b>	<p>Gerowins Ehefrau, die ihrem Mann mit Rat und Tat zur Seite steht, ihn bestärkt, aber auch kritisiert und damit schon einer modernen Frau unserer Zeit sehr nahe kommt. Gleichzeitig repräsentiert sie die adelige Frau im Mittelalter, die sich um alle Verhältnisse, die Burg und den Haushalt betreffend, kümmern musste.</p> <p>Mit Gerowins Frau und Tochter gibt es zwei Frauenfiguren im Stück, weil wir auch weibliche Identifikationsfiguren schaffen und keine reine Männerwelt auf die Bühne bringen wollten; und vor allem, weil Catharina als Gerowins Tochter natürlich eine Identifikationsfigur für die jungen Zuschauer ist.</p>
<b>Kaplan Blasius</b>	Der Kirchenmann als Vertreter der Macht, die die Kirche im Mittelalter darstellte – und an der niemand vorbeikam. Er schmeichelt und schleimt und mischt sich im Namen Gottes gerne überall ein, ist jedoch in erster Linie auf sein eigenes Seelenheil bedacht und darauf, der Kirche ihre Pfründe zu sichern und ihre Macht zu erhalten oder zu vergrößern. Eine gewisse „Scheinheiligkeit“ ist ihm daher nicht abzusprechen.



**Baumeister Nagelstahl**

Der Architekt und Erbauer der Burg. Er ist der Mann, der die kreativen Ideen zum Bau der Burg beizusteuern hat. Ohne ihn gäbe es keine Burg. Und seine innovative Arbeit will er sich natürlich auch bezahlen lassen.

**Der König**

Oberster Landesherr und Repräsentant der weltlichen Macht, der Gegenpol zur Kirche. Ihm untersteht Gerowin als Lehnsherr. Deshalb hat der König grundsätzlich in allen wichtigen Fragen das letzte Wort und er muss auch dem Bau der Burg zustimmen.

**Die Handwerker**

Die Arbeiter, die die Burg tatsächlich bauen, dürfen natürlich nicht fehlen. Sie mussten durchweg eine sehr schwere Arbeit verrichten für geringen Lohn. Viele Leibeigene mussten Frondienst leisten. Sie wurden gar nicht bezahlt, dafür erhielten sie den Schutz des Burgherrens. Nicht wenige kamen beim Bau der Burgen im Mittelalter ums Leben. Wir werfen damit einen kritischen Blick auf die Umstände des Burgenbaus, kleiden diesen jedoch in eine Szene, die trotzdem einen hohen Unterhaltungswert besitzt.

**Der Hauptmann**

Er steht stellvertretend für die Soldaten und Wachmänner in einer Burg. Manche von ihnen waren gut ausgebildet und wurden sehr respektiert.

**Die Feinde**

Feindliche Ritter, die einen Angriff auf die Burg planen. Sie treten auf, damit die Bedrohungen durch die Überfälle tatsächlich auf der Bühne sichtbar werden und nicht nur eine Behauptung bleiben.

Die Feinde erscheinen auch, um den Druck zu erhöhen, dass die Burg fertig gestellt werden und ihnen standhalten muss. Dass die Feinde am Ende besiegt werden, zeigt, wie die Burg ihren Zweck erfüllt. Der Burgfried schützt seine Bewohner.

#### d. Bühne und Figuren

Die Entscheidung, wie die Burg auf der Bühne aussehen soll, beeinflusst in hohem Maß das Bühnenbild. Die Burg, so wie sie jetzt in der Aufführung zu sehen ist, entstand im Laufe des Probenprozess. In der Wahl des Materials orientierten wir uns an den Materialien, wie sie im Mittelalter tatsächlich verwendet wurden: Holz und Seile, Rupfensäcke, Korbflechtereie, Leder und Gerätschaften beim Burgenbau. Alles passiert auf der Bühne im Rahmen der Aufführung offen. Die Umbauten sind mit inszeniert, also szenisch und damit Teil des Stückes. Die Bühne verwandelt sich allmählich in die Burganlage. Dies ist auch Teil der Geschichte und transportiert sie. Die Zuschauer können bei den jeweiligen Bühnenverwandlungen zusehen und direkt verfolgen, wie die Burg entsteht.

Zuerst erscheint die Burg auf der Bühne als Modell, um im Ganzen zu zeigen, wo es hin gehen soll und die Burganlage insgesamt anschaulich zu machen. Dann wächst sie Stück für Stück im Laufe des Bauprozesses, bis Teile von ihr zuletzt die ganze Bühne ausfüllen.

Das ist hinter den Kulissen mit einer Menge Logistik verbunden. Technisch mussten verschiedene und vielfältige Lösungen gefunden werden, damit das funktioniert und selbstverständlich sollen die Zuschauer diese bühnentechnischen Details so wenig wie möglich sehen. Darin bestand eine der großen Aufgaben beim Bau des Bühnenbildes.

Wie die Burg aussieht, beeinflusst aber auch den Bau und die Handhabung der Figuren, also unserer Puppen. Die Puppen sind vollständige Partner in der Bühnenwelt. Wir arbeiten mit verschiedenen Figurenarten, die jeweils dem Charakter und der Funktion der darzustellenden Person entgegenkommen bzw. entsprechen.

Die **Handwerker** sind **Handpuppen**, wobei die Hände buchstäblich die entscheidende Rolle spielen und deshalb auch akzentuiert bespielt werden.

Der **König**, **Sieglinde**, **Catharina** und die **Feinde** sind **Stockpuppen**. Stockpuppen entwickeln eine hohe Grazilität, die wir uns bei der Figur der Catharina zunutze machen. Sie besitzen aber auch eine gewisse Steifheit, die man in der Figur des Königs sehen kann.

Die Feinde sind als Pulk gestaltet, der als eine einzige Stockfigur zu spielen ist. Die Feinde treten ja auch gemeinsam auf und sind gewissermaßen aneinander gebunden oder gekettet. Einzeln würden sie ihre bedrohliche Wirkung verlieren. Im Ganzen ermöglicht diese Herangehensweise zudem spieltechnisch einem einzigen Spieler mit einer ganzen Gruppe von Figuren gleichzeitig agieren zu können.

Und es gibt noch einen weiteren Vorteil: Die Feinde werden so unbeweglich gezeigt, wie sie am Ende auch sind und entbehren daher nicht einer gewissen Komik. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass man beim Puppenbau Eigenschaften der Charaktere schon allein durch die Bauweise hervorheben, zuspitzen und verfremden kann.

Der **Kaplan** ist eine **Mischform aus Hand- und Stockfigur** und kann dementsprechend sehr unterschiedliche und überraschende Bewegungen ausführen, die seinen Charakter ebenfalls unterstützen.

Bei **Baumeister Nagelstahl** handelt es sich um eine **Tischfigur**, bzw. um eine **Sackpuppe**. Sie ermöglicht eine flexible Spielweise auf verschiedenen Spielleisten und Spielebenen, wie in der Aufführung zu beobachten ist. Das ist vor allem wirkungsvoll bei seinem Unfall. Auch seine Figur ist schon allein durch die Gestaltung komödiantisch angelegt. Durch den Verzicht auf Hände werden die Hände des Puppenspielers zu den Händen des Baumeisters. Diese Figur kann genauso ohne „eigene“ Hände gespielt werden.

Charakteristisch für die Figuren ist auch ihre jeweilige Sprechweise und die dazu gehörige Stimme. Beides verlangt dem Puppenspieler ein hohes Maß an Variationsbreite ab. Zur besseren Charakterisierung und Unterscheidung und auch aus komödiantischen Gründen spricht die Figur des Baumeisters Nagelstahl mit schwäbischem Akzent.



Beim Aufbau

## e. Die Musik

Wir haben uns entschlossen, mit Musik zu arbeiten, weil Musik die Handlung auflockert und oftmals das Publikum zu neuer Konzentration zwingt. Es gibt ja eine ganze Menge Informationen, die im Laufe des Stückes durch den Erzählertext und die Dialoge gegeben werden.

In Form von Liedern lassen sich Informationen noch einmal auf andere und leichtere Weise verpacken als im Dialog. Zu ausführliche Dialoge, gespickt mit sehr vielen Informationen, könnten möglicherweise dem jungen Publikum zu viel werden.

Mit dem Lied des Baumeisters „A Burg isch keine Kleinigkeit“ (Textabdruck siehe Teil 4) bedient sich die Aufführung deshalb eines besonderen Kniffs. Es handelt sich musikalisch um einen RAP, ist also bewusst angelehnt an eine Musikform, die das junge Publikum kennt und im eigenen Umfeld hört. In dem Sprechgesang, der eigens für die Aufführung komponiert und geschrieben wurde, kann man die zahlreichen Informationen des Burgbaus und seine Einzelheiten geschickt und unterhaltsam verpacken. Die moderne Musikform reibt sich zudem am mittelalterlichen Inhalt. Und man kann akzentuiert mit Sprachwitz arbeiten. Andererseits kommt die Liedhaftigkeit unserer Songs der Welt der Kinder entgegen, sie können quasi nachgesungen werden.

Für das szenische Spiel lässt die Musik dazu Raum für absurde Choreographien, verstärkt also den Verfremdungseffekt oder das Komödiantische und ermöglicht, Situationen und Inhalte zuzuspitzen.

Ähnlich wird bei dem Lied der Handwerker „Elende Zeiten“ verfahren. Hier kann die Not der Arbeiter thematisiert und durch die Musik spielerisch auf den Punkt gebracht werden.



## 3. Zum Thema

### a. Das Mittelalter

Das Mittelalter umfasst einen **Zeitraum** von rund 1000 Jahren. Vom Untergang des weströmischen Reiches, ca. 500 n. Chr. über die Regierungszeit des ersten mittelalterlichen Kaisers, Karls des Großen, der um 800 gekrönt wurde, bis zur Entdeckung Amerikas durch Kolumbus im Jahr 1492 – ein symbolträchtiges Datum, mit dem die Europäer zu neuen Horizonten aufbrachen. Im Laufe dieser langen Zeit veränderte sich das Gesicht Europas. Viel Wald wurde in Ackerland umgewandelt, die Bevölkerung wuchs, Städte entstanden und die Menschen trieben regen Handel. Erfindungen und Entdeckungen verwandelten allmählich die Welt und ermöglichten einen Übergang in die Neuzeit in einem Jahrhunderte langen Prozess.

**Der Begriff Mittelalter** wurde im 15. und 16. Jahrhundert von den Gelehrten geprägt, also nachträglich. Sie bezeichneten damit die Zeit zwischen den Hochkulturen der Antike (der Griechen und Römer) und dem Beginn der Renaissance, in dem Wissen und Kultur der Antike eine Art Wiedergeburt erlebten.

**Das alltägliche Leben** im Mittelalter war stark vom Rhythmus der Natur und dem Ablauf der Jahreszeiten bestimmt. So waren die Winter oft schwer. Es gab Jahre mit Missernten und Hungersnöten. Zudem wüteten zeitweise große, unbezwingbare Krankheiten – die Pest-Epidemien entvölkerten ganze Landstriche. Um das Jahr 1000 lebten in Europa etwa 25-30 Millionen Menschen, um 1300 waren es zwischen 50 und 75 Millionen.

**Das frühe Mittelalter** bis etwa 1000 n. Chr. war geprägt von den Nachwehen der Völkerwanderungszeit. Zahlreiche Kriege hatten weite Landstriche verwüstet, die Menschen hatten sich aufs Land zurückgezogen, in Dörfer und Weiler, und lebten in ständiger Angst vor Überfällen. Sarazenen, Wikinger, Ungarn und slawische Stämme fielen auf ihren Raubzügen plündernd und brandschatzend in die Siedlungen ein. Das ist in etwa die Situation, in der sich unser Ritter Gerowin im Stück befindet. In dieser Zeit entstanden die ersten Burgen als Symbol der Herrschaft, aber auch als Rückzugs- und Fluchtpunkt für die Bevölkerung. Adelige und Klöster wurden zu Schutzherrn der Dorfbevölkerung, die dafür Abgaben und Fronarbeit leisten mussten.

**Im Hochmittelalter** von etwa 1000 bis 1300 erlebte Europa eine einzigartige Zeit des Aufschwungs. Die Überfälle waren überwiegend niedergeschlagen – nicht zuletzt aufgrund des Schutzes, den die Burgen boten! - und blieben künftig weitgehend aus. Das Land wurde urbar gemacht, Neuerungen in der Landwirtschaft ermöglichten die Ernährung der Bevölkerung, auch in den wachsenden Städten. Diese wurden zu Knotenpunkten des Handels und Zentren des Handwerks. Es war eine große Zeit der Klöster und der Burgherren, die beide nun auch die Kunst und Kultur begünstigten. In den Klöstern entstanden die ersten Bibliotheken, mit von den Mönchen bildreich verzierten Büchern. Es war auch die Zeit, in der in Europa die großen Kathedralen gebaut wurden – bis heute faszinierende Bauwerke, an denen oftmals Jahrhunderte lang gebaut wurde. Der Adel veranstaltete Ritterturniere und holte fahrende Sänger und Musikanten an die Höfe, so dass es auch eine Blütezeit der Dichtung, des Minnesangs, war.

**Die mittelalterliche Gesellschaft** bestand aus einer festen Ordnung. Jeder Mensch wurde in eine bestimmte Gesellschaftsgruppe, einen Stand, hineingeboren, dem er sein Leben lang angehörte.

**Den ersten Stand** bildete der **Adel**, darunter die Ritter (siehe Kapitel b, Das Rittertum). Diesem Stand gehört unsere Hauptfigur Gerwin an. An der Spitze des Adels stand der König, nach ihm die Fürsten (Herzöge und Grafen) und die Ritter.

**Der zweite Stand** war der **Klerus**, also die Geistlichen mit dem Papst an der Spitze. Papst und Kirche unterstützten den Herrschaftsanspruch der Könige, dafür schützten diese den Kirchenstaat gegen Feinde. Es war ein Zweckbündnis. Die Kirche hatte die Aufgabe, durch Gebet und Erziehung für das Seelenheil der Menschen zu sorgen und sich um Arme und Bedürftige zu kümmern.

Der Unterbau der Gesellschaft, das arbeitende Volk, bildete den **dritten Stand**, der über 90 Prozent der Bevölkerung ausmachte. Zu ihm gehörten die **Bauern** auf dem Land und die **Händler** und **Handwerker** in den Städten.

Diese Anordnung zeigt schon, dass es innerhalb der **Ständegesellschaft** viele Stufen in der Rangfolge gab. Man spricht daher auch von der Ständepyramide. Es war eben ein großer Unterschied, ob man König, Herzog oder einfacher Ritter auf einer kleinen Burg war, ebenso, ob man Papst, Erzbischof oder ein armer Dorfpriester war. Die Dorfbevölkerung hatte kaum Rechte. Sogar wenn ein Bauer heiraten wollte, musste er die Zustimmung seines Herrn einholen. Lesen und Schreiben zu können, war im Mittelalter den höheren Ständen vorbehalten. Nur etwa fünf Prozent der Bevölkerung konnten lesen, noch weniger schreiben. Auf den Burgen waren die Frauen darin oft besser ausgebildet als die Männer.

**Vom „finsternen“ Mittelalter bis zur Ritterromantik** lebt das Mittelalter bis heute in unserer Phantasie weiter. Oft haftet ihm ein negativer Beigeschmack an. Man verbindet mit dem Mittelalter noch immer eine finstere Epoche des Niedergangs und Verfalls von Bildung und Kultur, eine dunkle Zeit.

Dabei wäre ein Großteil dessen, was später in der Renaissance zur Blüte kam, ohne das, was im Mittelalter vorbereitet und geleistet wurde, undenkbar gewesen. Ackerbau und Handel blühte, Städte, Burgen, Kathedralen und Klöster wurden gebaut, die wir noch heute, ganz oder teilweise erhalten, sehen können.

Andererseits gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die so stark romantisiert wird wie das Mittelalter. Edle Ritter und stolze Burgfräulein üben noch immer eine starke Anziehungskraft auf uns aus. Kaum ein Kind hat sich nicht schon einmal vorgestellt, auf einer Burg gelebt und gekämpft zu haben. Die Burgen, diese unglaublichen Bauwerke architektonischer Meisterschaft, werden bis heute bewundert und zu jeder Ruine pilgern die Touristen. Das bedeutet auch, dass Burgen und Ritter etwas Archetypisches in uns auslösen, ein Gefühl von Schutz und Schutzlosigkeit, Kampf und Verteidigung. Ein Teil dieses Mythos und Zaubers des Mittelalters wird durch das idealisierte Ritterbild bestimmt (dazu siehe Teil b, Das Rittertum).

## **b. Das Rittertum**

Eine Grundlage der mittelalterlichen Gesellschaft bildete das **Lehnswesen**, das sich in seinen Grundzügen unter Kaiser Karl dem Großen entwickelt hatte. Um das Reich regieren und verwalten zu können, brauchte der Kaiser die Hilfe der geistlichen und weltlichen Fürsten. Bischöfe und Äbte, Herzöge und Grafen mussten seine Anordnungen durchsetzen und ihm für seine Feldzüge bewaffnete Krieger zur Verfügung stellen. Als Lohn dafür erhielten sie Land, mitsamt den dort lebenden Bauern. Das Land wurde den so genannten „Vasallen“ zunächst auf Lebenszeit verliehen, daher wurden diese Ländereien auch „**Lehen**“ genannt. Es wurde an die Kinder weitervererbt. Die Fürsten vergaben ihrerseits wiederum Teile ihres Landes an Untergebene, oft verdiente Krieger, wie die Ritter.

**Die Ritter** hatten mit der Waffe in der Hand für Sicherheit und Ordnung im Inneren und die Verteidigung des Landes gegen äußere Feinde zu sorgen. Sie waren zunächst nichts als schwer bewaffnete, gut trainierte Reiter, die den Vormarsch der Araber und Ungarn stoppten. Für die europäischen Könige waren sie so etwas wie eine „Wunderwaffe“, auf die sie nicht mehr verzichten wollten. Weil für solche Kämpfer jedoch ständiges Üben wichtig war, wurde Ritter ein eigener Beruf.

**Der Begriff „Ritter“** bzw. „reiten“ leitet sich von einem Wort her, das ursprünglich einfach „sich bewegen“, „reisen“ oder „fahren“ bedeutete. Im Mittelhochdeutschen entwickelte sich daraus das Wort „riter“, womit anfangs ein Reiter oder berittener Krieger gemeint war. Im späten 12. Jahrhundert wandelte sich der Begriff zu seiner heutigen Bedeutung.

Als Ritter bezeichnete man fortan einen vornehmen Reiterkrieger, der seinem Lehnsherrn zu Kriegsdiensten und besonderer Treue verpflichtet war. Ehre und Treue wurden zu einer Art Markenzeichen und gehören bis heute zum Bild des idealisierten Ritters. Sie werden als **Tugenden** bezeichnet. Ritter waren zwar Untergebene – sie dienten ihren Fürsten und schuldeten diesen Ehrerbietung und Treue bis in den Tod –, aber sie waren als Männer von Ehre zu behandeln und sie waren nicht unterwürfig.

Die Entwicklung des Rittertums erreichte zwischen 1180 und 1250, zur Zeit der Kreuzzüge, seinen Höhepunkt. Ab dem 12. Jahrhundert konnte der Ritterstand nur noch vererbt werden, das heißt, nur noch derjenige konnte Ritter werden, dessen Vater es bereits gewesen war.

**Das Bild des Ritters** entwickelte sich vom gepanzerten Krieger hin zur unverwechselbaren Gestalt im Hinblick auf Herkunft, Vermögen, politischen Einfluss und gesellschaftliche Beziehungen. Ritter wurden Individuen, die sich von Nicht-Rittern durch bestimmte Lebensinhalte, Ziele, Ideale und Wunschträume, denen sie sich zeitlebens verpflichtet fühlten, unterschieden.

**Der Traum vom Rittertum** als einer tapferen, frommen und verfeinerten Lebensform hat die Menschen im Mittelalter begeistert, angespornt und geprägt. Die strahlenden Ritter der großen Heldenlieder waren in aller Munde und Vorbild der Besten ihrer Zeit: König Artus, Parzival, Roland, Dietrich von Bern und viele andere mehr.



Als solche gingen die Ritter auch in die **Weltliteratur** ein. Besonders berühmte Beispiele sind die Ritter der Tafelrunde aus der Artussage oder der Roman „Don Quichotte“, der „Ritter von der traurigen Gestalt“, in dem sein Autor Cervantes alle ritterlichen Tugenden wie Tapferkeit, Treue und Ehre vereint.

**Die Erziehung des Ritters** begann früh, war hart und dauerte lange. Im Alter von sieben Jahren wurde der Junge zunächst „Page“. Er lernte Reiten, Schwimmen, Bogenschießen für die Jagd und Faustkampf. Das Einüben dieser Fertigkeiten erfolgte unter den Augen des Vaters, der Brüder oder eines bestellten Erziehers. Im Alter von vierzehn Jahren musste der Page das Elternhaus verlassen, um als „Knappe“ seine Ausbildung bei einem anderen Ritter fortzusetzen. Ausbildungsstätten waren vor allem die Fürstenhöfe.

Das Hauptgewicht der Knappenausbildung lag auf den verschiedenen Kampftechniken: Lanze, Schwert, Streitkolben oder Axt. Der Knappe musste lernen, die Waffen mit beiden Händen gleich gut handhaben zu können. Daneben wurden ihm verfeinerte Manieren beigebracht, wie gutes Benehmen bei Tisch oder höfischer Tanz.

Hatte ein Knappe sein militärisches und gesellschaftliches Können voll entwickelt und auch seine Charakterfestigkeit unter Beweis gestellt, dann konnte er zum Ritter erhoben werden. Dies geschah durch die so genannte „Schwertleite“. In der Regel war der Knappe zu diesem Zeitpunkt etwa 21 Jahre alt. Die Schwertleite stellte die Übergabe der ritterlichen Waffen durch den Vater oder Vormund dar und entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer religiösen Zeremonie, in der das Selbstverständnis des christlichen Ritters einen feierlichen Ausdruck fand. Als zweites Verfahren gab es den „Ritterschlag“.

**Die Rüstung** gehörte zur unverwechselbaren Ausrüstung eines Ritters. Sie veränderte sich durch das gesamte Mittelalter hindurch stark. Sie entwickelte sich vom Schuppenpanzer zum Kettenhemd, das von einem Helm mit Gesichtsschutz komplettiert wurde. Später wurde über dem Kettenhemd noch ein Brustpanzer getragen, der aus Eisenplatten zusammengenietet und der Körperform angepasst war. Von dort führte der Weg zur Ganzkörper-Plattenrüstung, so wie wir uns heute hauptsächlich einen Ritter vorstellen.

Dazu kam selbstverständlich das Schwert als maßgebliche Waffe. Auch das Ritterschwert wurde häufig in seiner Bedeutung überhöht, ihm wurden vor allem in der Literatur magische Fähigkeiten zugesprochen. Wer kennt nicht das berühmte Schwert „Exkalibur“ von König Artus.

Ein **Berufsritter** begab sich als „fahrender Ritter“ auf Reisen, um sich an den Fürstenhöfen im Turnierkampf zu beweisen und so in die Gefolgschaft eines hohen Herrn aufgenommen zu werden. Manche Ritter hatten das Glück, reiche Erbsinnen oder Witwen heiraten zu können und künftig das Leben eines angesehenen Mannes zu führen. Die meisten fielen jedoch auf Schlachtfeldern. In Friedenszeiten befassten sie sich gern mit der Jagd auf Bären und Eber. Als besonders vornehm galt auch die Falkenjagd.

### c. Frauen im Mittelalter

Einfache Mädchen aus dem dritten Stand hatten praktisch keine Chancen im Leben. Adelige Töchter hingegen wurden schon früh in die Pflichten einer Hausfrau und Mutter eingewiesen. Ihre Aufgabe bestand darin, standesgemäß zu heiraten und dann in der Lage zu sein, ihrem Ehemann den Haushalt zu führen.

Zum Unterricht, der wie bei den Jungen, im Alter von sieben Jahren begann, gehörten Handarbeiten wie Spinnen, Weben oder Sticken. Mädchen wurden meist auch im Lesen und Musizieren unterrichtet, spielten Laute oder Harfe.

Wenn der Burgherr Pflichten außer Haus erfüllen musste, war seine Frau allein für die Haushaltsführung zuständig und übernahm die gesamte Verwaltung der Burg. Sie beaufsichtigte das Personal, war für die Beschaffung von Lebensmitteln verantwortlich und sorgte für die Bewirtung von Gästen. Vor allem im Winter nahmen das Spinnen, Weben und Sticken viel Zeit in Anspruch, da alle Kleidung selbst hergestellt wurde. Eine ihrer wichtigsten Pflichten jedoch war es, Kinder zu bekommen und diese zu erziehen. Zahlreiche Geburten schwächten die Gesundheit der Frauen, nicht wenige starben jung.

Die Mädchen wurden oft schon im Kindesalter dem männlichen Erben einer befreundeten Familie versprochen. Liebesheiraten waren höchst selten. Die „Liebe“ wurde nur in der Dichtung, im Minnesang, idealisiert als eine Anbetung von Ferne.

Dass eine Frau ein Ritter werden könnte, war undenkbar. Wollte man den Weg der Ehefrau und vielfachen Mutter nicht gehen, blieben einem als Frau kaum Alternativen. Adelige Töchter, die nicht verheiratet werden wollten oder konnten, hatten die Möglichkeit, ins Kloster einzutreten.

So gab es im Bereich der Kunst und Bildung Frauen, die durch das Klosterleben eine Art Selbstbestimmtheit durchsetzen konnten. Einige von ihnen erlangten Berühmtheit und sind bis heute bekannt. So gilt beispielsweise die Nonne Roswitha von Gandersheim (935-973) als erste deutsche Dichterin.

Die Französin Christine de Pisan (1365-1430) wurde als erste Schriftstellerin bekannt, die von ihren Werken lebte. Hohes Ansehen genießt bis heute auch die Äbtissin Hildegard von Bingen (1098-1179) als Naturkundlerin. Königin Eleonore von Aquitanien (um 1122-1204) förderte an ihrem Hof im französischen Poitiers die Künste und ging als Vorbild höfischer Kultur in die Geschichte ein.

#### d. Die Burgen

Wie bereits geschildert, lebten die Menschen im frühen Mittelalter in ständiger Furcht vor Angriffen. Die Könige und ihre Fürsten suchten deshalb nach Möglichkeiten, sich und ihre Untertanen zu schützen. Sie begannen damit, Burgen errichten zu lassen, von denen aus sie das Land besser überblicken und überwachen konnten und die ihnen und der Bevölkerung bei Gefahr als Zufluchtsort dienten.

Das Vorbild für diese befestigten Bauten war der „burgos“ der Römer: ein Wachturm, der mit einer Palisade und einem Wassergraben umgeben war.

Burgen wurden an schwer angreifbaren Plätzen wie Hügeln oder Flussschleifen errichtet. Um sie herum entstanden Dörfer. Wenn ein Angriff drohte, gab der Turmwächter mit einem Signalhorn oder mit Alarmglocken ein Zeichen, sich mit Tieren und Vorräten hinter die Burgmauern zurück zu ziehen.

Die Burgherren waren Ritter – wie unser Gerowin im Stück – Berufskrieger aus dem Gefolge der Stammesführer, der Herzöge. Sie erhielten das Land als erbliches Lehen und waren darin auch oberste Richter. Ihre Verwalter, die Vögte, zogen Abgaben und Steuern ein.

Die ersten mittelalterlichen Burgen bestanden, dem römischen Vorbild gemäß, meist aus einem zweistöckigen Turm auf einem Hügel mit einer Palisade und einem Graben darum. Hauptbestandteil war Holz.

Später begannen die Ritter, steinerne Mauern zu bevorzugen, weil sie die Burg schwerer angreifbar machten. Das erforderte jedoch einen stabilen Untergrund und gute Fundamente.

Die ersten ca. 15000 Burgen in Europa waren klein und beengt und bestanden aus nicht viel mehr als einem großen Wohn- und Wehrturm. Später galt: Je größer Rang, Ansehen und Reichtum eines Adligen waren, desto größer war seine Burg, die auch ein Symbol der Macht darstellte.

**Der Bau einer Burg** war eine langwierige und kostspielige Angelegenheit. Hatte ein Bauherr, ein Ritter oder ein hoher Adliger, einen geeigneten Platz gefunden, ließ er einen erfahrenen Baumeister kommen und besprach mit ihm, wie die Burg aussehen sollte. Ein detaillierter Plan wurde nicht angefertigt. Der Baumeister verließ sich auf seine Erfahrung und die Handwerker – Steinmetze, Maurer und Zimmerleute -, die mit den Bauarbeiten beauftragt waren. Steinmetze und Zimmerleute arbeiteten in einer Bauhütte, einer nahe beim Bauplatz errichteten und nach einer Seite offenen Bretterbude, wo sie vor Wind und Wetter geschützt waren und ihr Werkzeug aufbewahrten.

Zu den Handwerkern gehörten außerdem unter anderem Dachdecker, Schmiede und Klempner. Sie erhielten neben freier Kost und Logis einen guten Lohn. Für einfache Arbeiten wie Bäume fällen oder Steine brechen wurden die Bauern der Gegend herangezogen, die so ihren Frondienst ableisteten. Sie mussten Hunderte von unentgeltlichen Arbeitsstunden leisten.

Die Mauern der Burg waren am Boden oft bis zu zwei Metern dick, die der Wohntürme manchmal sogar bis zu vier Metern. Nach oben nahm die Mauerstärke ab. Zum Binden der Steine benutzte man Mörtel. Jeder Maurermeister besaß für seinen Mörtel ein Geheimrezept.

Wenn die Mauern und Türme über Mannshöhe hinauswuchsen, brachten die Zimmerleute Baugerüste an. Man arbeitete mit Kränen und Winden. Die einfachen Werkzeuge der Handwerker unterschieden sich nicht wesentlich von den heutigen.

### **Welche Gebäude gehörten zu einer Burg?**

Vor allem in Deutschland begann man im Hochmittelalter in den größeren Burgen Turm und Wohngebäude voneinander zu trennen.

Das Wohngebäude der Burg war der mehrstöckige **Palas**. Im obersten Geschoss lagen die Wohnräume für die Familie des Burgherrn. Im ersten Stock befand sich meist ein großer Saal. Dort wurden die täglichen Mahlzeiten eingenommen, aber auch Feste, Zeremonien und Gerichtstage abgehalten. Darunter gab es noch mehrere Nutzräume und ganz unten befand sich der Vorrats- und Weinkeller. Im Palas lag meist auch die **Burghkapelle**. In größeren Burgen war die Kapelle in einem Extragebäude untergebracht.

Entlang der **Burgmauer** reihten sich die **Pferdeställe**, die **Wirtschaftsgebäude** wie Schmiede und Backstube sowie die **Gesindehäuser**, in denen die Waffenknechte und Handwerker, Diener und Mägde wohnten, aneinander. Die **Küche** war wegen der Feuergefahr meist außerhalb des Palas im Burghof untergebracht. Innerhalb der Ringmauer gab es außerdem einen **Gemüse- und Kräutergarten**, manchmal auch **Hühner- und Schweineställe** sowie einen **Brunnen**. Brunnen, Zisternen, Ställe, Vorratsspeicher und Gärten dienten vor allem dazu, im Falle einer Belagerung die Versorgung sicher zu stellen.

Das **Burgtor** war durch ein **Fallgitter** und eine **Zugbrücke** besonders stark geschützt. Die Burg überragte ein großer Wachturm, der **Bergfried**, von dem aus die Umgebung überblickt werden konnte. Er diente den Burgbewohnern auch als letzter Rückzugsort bei Angriffen und war nur über eine Leiter zu betreten, die bei Bedarf schnell entfernt werden konnte. Unter dem Bergfried befand sich in der Regel das **Verlies**.

Eine Burg sollte ihren Bewohnern vor allem Schutz bieten. Deshalb mussten Weiträumigkeit oder Behaglichkeit zurückstehen. **Der Alltag auf einer Burg** war sicherlich weniger romantisch, als wir uns das heute zuweilen vorstellen. Hinter den sehr dicken Mauern war es kühl und zugig. Nur wenige Räume waren mit Kaminen beheizbar.

Noch im 13. Jahrhundert gab es kaum Glasscheiben, die Fenster wurden mit Holzläden oder Tierblasen verschlossen. In Stroh und Spreu, mit dem man oft den Fußboden bedeckte, wimmelte es von Ungeziefer. Nachts waren Gänge und Treppen unbeleuchtet. Mobiliar gab es wenig. Man hatte Tische, Bänke und Truhen und, als einziges bequemes Möbel, das Bett. In den karg ausgestatteten Räumen waren farbenprächtige Wandmalereien oft der einzige Schmuck.

Auf einer mittelgroßen Burg lebten etwa 60 bis 80 Menschen. Neben der Familie des Burgherrn vor allem Knechte und Mägde sowie Söldner zum Schutz der Burg. Der Burgherr kümmerte sich um die Verwaltung der Ländereien, sorgte für die Waffenausbildung seiner Männer und sprach bei Streitigkeiten Recht. Die Burgherrin war vor allem für die Hauswirtschaft verantwortlich.

### **Kampf um die Burg**

Bewaffneter Kampf war im Mittelalter allgegenwärtig. Könige und Kaiser riefen ihre Vasallen zu den Waffen, um einen aufsässigen Herzog in die Schranken zu weisen oder um auf einen Eroberungsfeldzug zu ziehen. Daneben gab es die zahlreichen **Fehden** zwischen verfeindeten Burgnachbarn. Die Leidtragenden dieser Kämpfe waren vor allem die abhängigen Bauern, Knechte und Bediensteten, die die große Masse der Kämpfenden bildeten. Schlecht bewaffnet und gerüstet ließen viele auf dem Schlachtfeld ihr Leben. Die Ritter, die den Kern der Heere bildeten, waren in ihren schweren Rüstungen vor tödlichen Verletzungen viel besser geschützt.

Ziel einer Fehde war die Einnahme der gegnerischen Burg. Manchmal gelang dies mit Hilfe einer List. Man bestach die Wachen oder Gefolgsleute der Angreifer schlichen sich als Gäste ein und öffneten in der Nacht das Tor.

Oft jedoch gab es langwierige **Belagerungen**. Man füllte die Burggräben auf, damit Rammbock und Belagerungsturm nahe ans Tor bzw. die Mauer geschoben werden konnten. Manchmal gruben sich die Gegner auch durch unterirdische Stollen an die Burg heran, um die Mauer zum Einsturz zu bringen. Mit großen Steinschleudern, den Katapulten, versuchten die Belagerer, Breschen in die Befestigung zu schlagen. Die Burgbewohner beantworteten das mit kochendem Wasser, Öl, Pech oder Steinen, die sie von den Burgmauern auf die Angreifer schleuderten.

In der Regel kam es nicht zu verlustreichen Entscheidungskämpfen. Wenn die Nahrungsmittel in der Burg knapp wurden und der Hunger zu groß wurde, begannen Übernahmeverhandlungen. Wenn eine Burg der Belagerung lange Widerstand leisten konnte, zogen sich die Angreifer oft zurück, spätestens beim Wintereinbruch. Denn ein strenger Winter forderte meist ebenso viele Opfer wie ein Kampf.

### **Grundtypen von Ritterburgen**

Burgen als **Festungen** wurden meist in flachen und trockenen Felslandschaften errichtet, wo es kein Wasser gab, mit dem man den Burggraben hätte füllen können. Der Aufstieg zur oberen Burg erfolgte durch lange, aufsteigende Gänge. Es gab verborgene Eingangspforten.

Wo es Wasser gab, errichtete man **Wasserburgen**, deren steinerne Ringmauer und ein schützender Wassergraben das Burginnere umgaben. Einziger Zugang war meist eine Holzbrücke.

In Berggebieten errichtete man **Felsenburgen**, die zu Fuß nicht erreicht werden konnten. Alles, auch die Menschen, musste hier an Kränen hinaufgezogen werden.

**Turmburgen** bestanden aus meterdicken Ringmauern aus einem steinernen Wohn- und Festungsturm, den man durch eine hoch gelegene, enge Tür betrat. Bei Gefahr wurde die Leiter hochgezogen.

**Höhenburgen** sind die für uns typischsten Burgen. Sie wurden auf der Spitze von Hügeln oder Felsmassiven errichtet, mit hoch aufragenden glatten Mauern und Türmen, die aussehen, als seien sie aus dem Stein herausgewachsen. Sie gehören zu den eindrucksvollsten und schönsten Wehrbauten des Mittelalters.

### **e. Weiterführende Literaturvorschläge**

Die nachfolgende Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist nur eine kleine Auswahl von Büchern, die uns zu dem Thema wichtig sind, sie ließe sich selbstverständlich verlängern. Die Bücher sind als Anregung für eine weitergehende, intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema gedacht und auch geeignet, im Unterricht besprochen bzw. mit Schülern gemeinsam gelesen zu werden.

**Was ist was? Mittelalter.** Band 118, Tessloff Verlag, Nürnberg 2004.

**Was ist was? Ritter.** Band 88, Tessloff Verlag, Nürnberg 2003.

**Was ist was? Burgen.** Band 106, Tessloff Verlag, Nürnberg 1998.

**Wir entdecken die Ritterburg.** Reihe: Wieso? Weshalb? Warum?  
Die Sachbuchreihe ab dem Kindergartenalter, Ravensburger Buchverlag, 2000.

**Geolino extra Nr. 12, Das Mittelalter.** Verlag Gruner und Jahr.

**Ken Follett, Die Säulen der Erde.** Historischer Roman, Bastei Lübbe.  
Eine anschauliche Einführung in das mittelalterliche Leben.



## 4. Behandlung im Unterricht

### a. Diskussionsanlässe und Fragen

Die Fragen sind natürlich erweiterbar, je nach Umfang der Nachbereitung, je nach Zeit und Aufgreifen des Themas im Unterricht.

#### **Fragen rund ums Thema:**

Warum gibt es Feinde?  
Warum gibt es Krieg?  
Warum gibt es heute keine Ritter mehr?  
Wie haben die Menschen im Mittelalter gelebt?  
Wie groß ist eine Burg?  
Wie funktioniert eine Rüstung?  
Was kostet eine Burg?

#### **Fragen zum Stück:**

Ist das Schwert im Stück echt?  
Ist ein Schwert scharf?  
Wie wurden die Puppen gebaut?  
Wie schlüpft man in die verschiedenen Rollen?  
Was wäre geschehen, wenn die Feinde die Burg eingenommen hätten?  
Was wäre geschehen, wenn die Burg nicht fertig geworden wäre, bevor die Feinde kamen?

#### **Fragen zum Anregen der eigenen Phantasie:**

Was macht ein Ritter?  
Was macht eine Frau auf einer Burg den ganzen Tag?  
Wenn ihr damals gelebt hättet, wer hättet ihr am liebsten sein wollen und warum?  
Welche Figur im Stück gefällt euch am besten und warum?  
Welche Figur gefällt euch am wenigsten und warum?  
Wenn ihr eine Burg bauen würdet, wie würde die aussehen?

#### **Erzählt die Geschichte von Gerowin nach:**

Was ist euch besonders wichtig?  
Was ist euch vor allem im Gedächtnis geblieben?  
Was hat euch am meisten bewegt?  
Was habt ihr nicht verstanden?

#### **Erzählt die Geschichte von Catharina:**

Was tut Catharina im Stück?  
Was sagt sie?  
Wie könnte Catharinas Alltag aussehen?  
Was darf Catharina tun und was nicht?  
Welchen Rat würdet ihr Catharina geben?  
Was habt ihr nicht verstanden?

**Welche Funktion hat der Baumeister?**

Macht er Pläne wie ein heutiger Architekt?

Wie verhält sich Baumeister Nagelstahl im Stück?

Findet ihr seine Ratschläge richtig?

Was wäre passiert, wenn Nagelstahl bei dem Unfall gestorben wäre?

**Welche Rolle spielt der Kaplan Blasius im Stück?**

Was hat er im Stück gesagt und getan?

Wie findet ihr das?

Wisst ihr etwas über die Rolle der Kirche im Mittelalter?

**Welche Rolle spielt der König im Stück?**

Was hat er gesagt und getan?

Wisst ihr, was Könige im Mittelalter alles getan haben?

Kennt ihr einen König mit Namen?

**Welche Rolle spielen die Handwerker?**

Was haben sie gesagt und getan?

Erinnert ihr euch an ihr Lied? Was erzählt es?

Welche Funktion hatten die Handwerker beim Bau einer Burg?

Wie haben sie gelebt?

Was könnte sonst noch wichtig sein beim Burgenbau?

## **b. Assoziationsmaterial, Gedankenspiele**

Um eine Burg bauen zu können, war sehr viel notwendig: Material, Menschen und Geld. Außerdem Zeit. Und die Zeitumstände mussten so sein, dass die Burg auch fertig wurde, bevor die nächste Angriffswelle kam. Zunächst musste ein günstiger Standort gefunden werden. Dann musste ein Baumeister beauftragt werden. Dann musste das Material besorgt werden. Die Bauern und sonstigen Leibeigenen mussten die niederen Arbeiten verrichten. Handwerker mussten beschäftigt und bezahlt werden. Stellt euch vor, ihr hättet damals eine Burg gebaut. Bedenkt die Umstände. Was wird alles benötigt und wie sind die Bedingungen? Wie soll eure Burg am Ende aussehen?

Frauen waren im Mittelalter nicht so selbst bestimmt und frei wie bei uns heute in den westlichen Gesellschaften. Sie hatten einem bestimmten Schema zu folgen, das schon früh für sie vorbestimmt war. Frauen aus den ärmeren Gesellschaftsschichten hatten keine Chance, aus ihrem Umfeld heraus zu kommen. Töchtern aus adeligem Haus ging es zwar besser, aber ihr Weg war ebenfalls von der Familie vollkommen vorherbestimmt. Sie wurden schon als Kinder Söhnen von anderen adeligen Familien als Ehefrauen versprochen und sehr früh verheiratet. Sie wurden in der Haushaltsführung unterrichtet und darin, ihren späteren Ehemann zu unterhalten. Eigene Interessen durften sie nicht haben. Vor allem sollten sie Kinder bekommen, um die Erbschaftsfolge zu sichern. Stellt euch vor, wie junge Mädchen gelebt haben.

Jungen aus adeligen Familien wurden meistens Ritter. Dazu wurden sie seit ihrem siebten Lebensjahr erzogen. Die Erziehung zum Ritter durchlief mehrere Phasen und dauerte bis zum ca. 21. Lebensjahr. Sie lernten mit Waffen umzugehen und gesellschaftliche Manieren. Stellt euch vor, ihr wolltet damals Ritter werden. Stellt euch eine solche Ausbildung vor.

Stellt euch das Leben eines Ritters vor, wenn er erwachsen war. Er musste eine Ausrüstung haben, Rüstung, Waffen und Pferd. Das kostete damals ungefähr so viel wie heute ein Ferrari!

Musste er immer kämpfen? Was für Kämpfe waren das? Wer waren seine Feinde? Habt ihr schon einmal von den Kreuzzügen gehört?

Was machte ein Ritter in Friedenszeiten? Könnt ihr euch vorstellen, wie es am Hof der Fürsten und des Königs aussah? Wenn dort Feste veranstaltet wurden, gab es Turniere, in denen die Ritter ihre Tapferkeit unter Beweis stellten. Stellt euch ein Ritterturnier vor.

Die Ritter gingen in Friedenszeiten auch auf die Jagd. Stellt euch so eine Jagd vor. Welches Wild wurde gejagt und mit welchen Waffen?

Welche Alternativen hatte ein Junge, der kein Ritter wurde? Denkt zum Beispiel an einen Bauernjungen. Wie sah sein Leben aus? Denkt auch an die Kirche. Wer konnte eine Laufbahn in der Kirche wählen, in ein Kloster eintreten oder ähnliches? Stellt euch verschiedene Lebenswege von Jungen und Mädchen im Mittelalter vor.

Die Gesellschaft bestand aus verschiedenen Ständen. Jeder Mensch gehörte einem bestimmten Stand an. Er wurde dort hineingeboren und es war nicht einfach – meistens sogar unmöglich – den Stand zu wechseln. Wer arm war, war arm, wer reich war, war reich. Es konnte auch keine Ehen zwischen verschiedenen Ständen geben. Wisst ihr etwas darüber? Könnt ihr euch so eine Gesellschaft vorstellen? Stellt euch vor, ihr hättet im Mittelalter gelebt und versucht einmal, euch die verschiedenen Bedingungen vorzustellen, unter denen ihr in einer adeligen Familie oder einer Bauernfamilie aufwachsen würdet.

Das alltägliche Leben war im Mittelalter schwer. Es gab ganz viele Geräte noch nicht, die wir heute haben und die unseren Alltag erleichtern. Die Menschen waren abhängig von der Natur und den Jahreszeiten. Die medizinische Versorgung war sehr schlecht.

Stellt euch einen Alltag im Mittelalter an verschiedenen Orten vor:

- a. auf dem Land in einer Bauernfamilie
- b. in der Familie eines Händlers oder Handwerkers in einer Stadt
- c. in einer adeligen Familie auf einer Burg
- d. als ein fahrender Ritter

Vergleicht diese verschiedenen Lebenssituationen miteinander und mit eurem Leben heute.

### c. Szenische Spielvorschläge

#### 1. Szenen nachspielen, die im Stück vorkommen oder erwähnt werden:

z.B. Ritter Gerowin berät sich mit Sieglinde über die Idee, eine Burg zu bauen. Sieglinde sagt ihm, welche Bedürfnisse die Burg erfüllen muss.

Ritter Gerowin überzeugt den König davon, dass er die Burg bauen muss. Welche Argumente hat er?

Kaplan Blasius versucht, Ritter Gerowin davon zu überzeugen, dass es wichtiger ist, eine Kirche zu bauen, als eine Burg. Welche Argumente führt er ins Feld?

Catharina bittet ihren Vater, beim Bau der Burg mithelfen zu dürfen. Der Vater möchte aber, dass sie die traditionellen Arbeiten einer adeligen Tochter übernimmt, die im Sticken, Weben etc. bestehen. Wie versucht sie, sich durchzusetzen?

Die Handwerker beschwerten sich bei Ritter Gerowin über die schlechten Arbeitsbedingungen. Sie verlangen bessere Löhne, bessere Verpflegung und kürzere Arbeitszeiten. Wie verhält sich Gerowin dazu?

Der Baumeister erläutert seinen Plan, die Burg zu bauen. Gerowin, Sieglinde und Catharina fragen ihn jeweils nach ihren Wünschen.

Dies sind nur einige Beispiele. Es lassen sich noch viele andere Szenen finden. Man kann selbstverständlich auch die Schüler fragen, welche Szenen sie gerne nachspielen möchten.

Darüber hinaus ist es möglich, mit den unter d) und e) abgedruckten Textpassagen aus dem Stück oder den Liedtexten und mit Musik zu arbeiten.

## **2. Frei assoziierende Improvisationen zum Thema:**

z.B. gemeinsam eine Burg bauen.

Jeder zeichnet seine eigene Burg.

Eine Gruppe befindet sich in einer Burg, die belagert wird. Wie wehren sie sich gegen die Feinde. Was tun sie?

Alltag auf der Burg: z.B. ein Fest vorbereiten; ein Ritterturnier veranstalten; ein Tag Burgleben im Winter....

Die verschiedenen Orte in einer Burg aufsuchen: In der Waffenkammer; im Burgverlies; auf dem Bergfried; auf der Zugbrücke; im Geheimgang; im Festsaal etc.

Szenen spielen, in der die Spielenden körperlich nachempfinden, wie das Leben auf der Burg sein könnte: Kälte und Feuchtigkeit, Dunkelheit, Unbequemlichkeit....

Auch hier gibt es noch viele Spielmöglichkeiten. Man kann auch fragen, welche Assoziationen zu Spielsituationen und zum Thema die Schüler selbst haben.

#### **d. Textpassagen aus dem Stück „Die Burg“**

Nachfolgend stellen wir Ihnen einige inhaltlich wichtige Textpassagen aus dem Stück zum Nachlesen, Nachspielen oder zur Diskussion im Unterricht zur Verfügung.

##### ***Textpassage I: 1. Szene, Der Überfall***

Sie kamen im Morgengrauen. Ohne Vorwarnung. Wir waren gänzlich unvorbereitet. Wir haben gekämpft – erfolglos. Der Feind war in der Überzahl. Niemand war sicher vor ihnen. Männer, Frauen, Kinder, - keinen haben sie verschont.

Ihre Feuerpfeile schlugen heulend in den Reetdächern ein. Die Flammen tanzten in kürzester Zeit wild in die Höhe und verschlangen Haus um Haus – wir mussten hilflos zusehen. Das Backhaus, die Mühle, die Schmiede – abgebrannt.

Die Bauernhöfe – sogar die Kirche – abgebrannt. Die Tiere und die Lebensmittelvorräte – gestohlen. Das Ausmaß der Zerstörung war verherrend.

Dieser Bericht wurde im Jahr 1235 geschrieben. Er erzählt von einem Ereignis aus dem Leben vom Urgroßvater des Urgroßvaters vom Urururgroßvater meines Urururgroßvaters. Der nannte sich: Gerowin. Gerowin, der Tapfere.

Gerowin: Sechs Überfälle in zwei Jahren! Das ganze Dorf zerstört – immer wieder aufgebaut und immer wieder zerstört. Ich habe so viele tapfere Ritter und Leibeigene verloren.  
Meinen Grund und Boden habe ich vom König für treue Dienste erhalten. Es ist meine Pflicht, dieses Land zu beschützen. Ebenso die Ritter und Leibeigenen, die mir dienen. Davon hängt das Wohl meiner Familie ab. Bevor solche Schurken noch einmal kommen, müssen wir mit Mann und Maus an einen sicheren Ort ziehen.

##### ***Textpassage II: 2. Szene, Catharinas Idee***

Catharina: Fliehen wird dir auch nichts nützen, Vater. Sie werden uns verfolgen.

Gerowin: Was schlägst du denn vor, Catharina?

Catharina: Wir brauchen eine Burg.

Gerowin: Ah ja, zum Beispiel hier unten am Fluss.

Catharina: Nein. Da greift uns der Feind vom Hügel aus an. Mit einem Katapult.

Gerowin: Dann bauen wir eben im Wald! Da ist die Burg gut versteckt. Und zwischen den Bäumen lässt sich nicht gut kämpfen, schon gar nicht mit Katapulten.

Catharina: Zwischen den Bäumen kann der Feind sich ungesehen anschleichen... Überraschungsangriff!

Gerowin: Buuh!

Catharina: (erschrickt) Ha ha ha. Sehr witzig.

Gerowin: Und was schlägt das neunmalklugen Töchterchen vor?

Catharina: Ich habe lange drüber nachgedacht, Vater.

Gerowin: Soso. Du hast darüber nachgedacht, wo ich eine Burg bauen soll? Du solltest lieber sticken und weben, wie es sich für eine gehorsame Tochter gehört.



Catharina: Das tue ich jeden Tag. Und im Rechnen bin ich schon besser als du – sagt Kaplan Blasius... Vater, wir bauen eine Spornburg, an einem steilen Abhang...

Gerowin: ... zum Beispiel oben am Steinbruch?

Catharina: Ja, genau. Da kommt der Feind mit seinen Belagerungswaffen nicht hoch. Dann kann er die Burg nur von einer Seite angreifen.

Gerowin: Die schützen wir durch einen Wassergraben. Und für uns bauen wir eine Zugbrücke.

Catharina: Und von der Mauer aus spucken wir dem Feind auf den Kopf!

Gerowin: Catharina, alles schön und gut, mein Liebes, aber du hast keine Ahnung, wie schwierig der Bau einer Burg ist... Nein, wir müssen erst die Mühle und das Dorf wieder aufbauen.

Textpassage III: Szene 5, Gerowin berät sich mit Baumeister Nagelstahl

Nagelstahl: Ich grüße Sie, Ritter Gerowin.  
Sie wolltet a Burg baue. Koi Problem.

Gerowin: Ich muss!

Nagelstahl: Verstehe! (guckt sich um) Aha... sehr gut... jaja... Das Gelände hier ischt ideal... (...)  
Ufbasse: an jede Ecke kommt ein Turm – am beschte groß, dick, rund, damit feindliche Geschosse gut abprallet.  
Und ganz klar: e Mauer.  
A Burg ohne Mauer isch wie a Schiff ohne Bode: Blub, blub, blub – hehe, Schbässle gmacht...  
Und jetzetle kommt dr Höhepunkt. Das TOR: traditionell die Schwachstelle jeder Burg!  
Aber net bei dr Nagelstahl-Burg! Ufbasse!  
Erschtens wird des Tor durch Egschdra.Türmle gsichert...  
Zweitens durch der Burggrabe gschützt – aber das weiß ja jedes Kind, gell.  
Überm Burggrabe liegt die Zugbrück. Kommt der Feind, macht mr dicht!  
Subbr, denkt mr, aber der Feind ischt leider auch nicht von geschtern.  
Er füllt den Burggrabe mit Steinen und Reisig uf und ischt nullkommanix am Tor.  
Da hauda dann mit em Rammbock a Loch nei – un drin isch er!  
Aber mir sind ja au net blöd!  
Der Feind dringt zwar ein aber sitzt plötzlich... in dr Falle.  
Hahaha!!!  
Mir hen a zweite Mauer eizoge. Fantastisch! Des isch die entscheidende Neuerung!  
Ein Innenwall, jawohl, da gucket se, gell! Nagelstahl Spezial!  
Und wenn der Feind die zweite Mauer auch durchbricht?  
Gerowin: Dann... schnellstens... in die Wohngebäude! Am beschten in dr Bergfried. Der ischt riesengroß. Ufbasse! Kommet Sie mal rum, Herr Gerowin. Sehet Sie, da passet en Haufe Leut nei – noch mehr Leut – und die Viecher dazu. Da hats en Brunne drin und wenn Sie gnug Vorräte hen, dann könnet Sie's mit ihre Viecher dort lang aushalte.

Gerowin: ... Und wenn der Feind es schafft, auch dort einzudringen?  
Nagelstahl: Dann bleibt nur noch... die Flucht durch den Geheimgang! Aber i  
wird en Teufel do und den Fluchtweg ufmale, damit jeder sieht,  
wo's langgeht. Noi, noi, noi. Noch Fragen? Ach so, ja:  
Waffenkammer, Verlies und Folterkammer sind natürlich  
serienmäßig mit dabei. Überleget Sie sich's....

**Textpassage IV: 11. Szene, Krisenmanagement**

Gerowin: Es ist geschehen, wie befürchtet. Wir schaffen es nicht.  
Die Arbeiter haben keine Kraft mehr.

Sieglinde: Gib ihnen Urlaub.

Gerowin: Die Zeit haben wir nicht.

Nagelstahl: In der Tat. Ein Rat – wenn ich so frei sein darf. Die  
Handwerker sind alle faul. Da hilft nur eines: Erhöhet Sie den  
Druck!

Gerowin: Das halte ich für falsch!!

Sieglinde: Nagelstahl, Sie sind ein guter Baumeister, aber die  
Männer sind geschwächt und deshalb...

Nagelstahl: Frau Sieglinde, mit Verlaub, wie man eine Baustelle  
leitet, ischt meine Sache.

Gerowin: Nagelstahl, halte deine Zunge im Zaum.

Nagelstahl: Herr, die Zeit drängt. Keine Mauern: Kein Schutz!

Sieglinde: Keine Arbeiter: Keine Mauern!

Nagelstahl: Herrschaft nommol, wir müsset die Männer zum Arbeite  
zwinge. Prügle, wenn's sein muss.

Sieglinde: Wenn der Nagelstahl weiterhin so handelt, sind bald  
alle tot.

Gerowin: Genug! Ich will einen Lösungsvorschlag! Nun,  
Baumeister?

Nagelstahl: Herr... i... des isch net so oifach!

Sieglinde: Unserem Herrn Nagelstahl scheint es plötzlich die  
Sprache verschlagen zu haben – dabei gibt es eine einfache  
Lösung: Wir müssen die Arbeiter stärken. Wir öffnen unsere  
Vorratskammer und geben ihnen jeden Tag eine Extraportion  
Brei und Wein!

Gerowin: Unsere Vorräte verschenken! Weib, was redest du da!

Sieglinde: Führe ich deinen Haushalt nicht hervorragend? Sogar  
jetzt, in schwierigen Zeiten? Oder zweifelst du an mir?

Gerowin: Nein, Sieglinde. Du hast mein vollstes Vertrauen.

Sieglinde: So glaube mir, unsere Vorräte werden reichen, selbst  
wenn wir mit den anderen teilen.

Gerowin: So soll es geschehen!

Sieglinde: Ich werde alles Nötige veranlassen.

Gerowin: Und der Burgbau wird fortgesetzt.

Nagelstahl: So weit semmer jetz scho... A Frau sagt, wo's lang geht  
auf meiner Baustell'!  
Eine Schande für mich und für meinen Berufsstand.  
Rufmord ischt das. Geschäftsschädigend. Das sind wirklich  
elende Zeiten! Ich han mi so verkünschtelt. Und jetzt bin i dr  
Depp!

## e. Liedtexte

### **Lied des Baumeisters Nagelstahl: „A Burg isch keine Kleinigkeit“**

Gerowin: Herr Baumeister, nun, saget an –  
wie machen wir's – wie ist Ihr Plan? –  
Und wie viel Taler, Pfund und Gulden  
werde ich Euch am Ende schulden...?

Nagelstahl: Ehrlich sein will ich –  
des Ganze wird net billig!  
Dass Ihr da mit mir einig seid –  
a Burg isch keine Kleinigkeit

Gerowin: Ich verstehe... Ja, ich sehe...

Nagelstahl: Jetzt fasse' mir die Sach' beim Schopf!  
Den Plan dazu han i im Kopf...  
Mir lege' los auf Ihr Signal.  
Doch erstmal braucht Ihr all dies' Material...

Ihr braucht zum Eine' – Millionen Steine  
Die dann behauen werden je nachdem für was man se braucht.  
Habt Ihr auch Eichen – 5000 reichen...  
Für's Fachwerk die Gerüste und für den Unterbau,  
Wir brauchen Bretter für Bauhütten, außerdem noch  
Berge von Brennholz für unsern Koch.  
Und – zum Erhitzen und Schmelzen von Stahl und von Eisen  
für Nägel und Werkzeug, zum Schmieden und Schweißen.

Aber – und jetzt net prahle' – könnet Sie des au zahle'?

Gerowin: Das besitz' ich sowieso  
und fehlt was, hol ich's anderswo...  
Und wird mir das zu teuer –  
erhöhe ich die Steuer!

Nagelstahl: Des isch ja alles wunderbar –  
obwohl ich noch net fertig war...

Was ich jetzt anmerk' – des ischt des Handwerk –  
mir brauchend unbedingt die allerbesten Leute vom Fach  
Ist's kein bereister – richtiger Meister –  
hat man nur Ärger mit ihm und am Ende regnet's durch's Dach.  
Ehrlich solide – Maurer und Schmiede,  
auch gute Mörtelmacher, Seiler und Ziegelbrenner...  
und noch achthundert – seid net verwundert –  
Steinbrecher, Steinmetze und Zimmermänner.

Aber – und jetzt net prahle' – könnet Sie des au zahle'?

Gerowin: Da müsst Ihr nicht lang warten –  
das zahl ich vom Ersparten...  
Und wird mir das zu teuer –  
erhöhe ich die Steuer!

Nagelstahl: Des isch ja alles wunderbar –  
obwohl ich noch net fertig war...

Die ganze Meute – die vielen Leute –  
die brauchen Unterkünfte und sie haben Hunger und Durst.  
Des Maurers Kelle – schwingt doppelt schnelle  
für frischen Schweinebraten, Hühnerbrühe, Eier und Wurst.  
Kauft 40 Pferde – nur wohlgenährte –und zwei Dutzend Ochsen,  
die die Lasten zieh'n, die Steine, das Holz.  
Habt nur Vertrauen und lasst uns bauen!  
I han' die Sache fescht im Griff und darauf bin ich auch stolz!

Aber - und jetzt net prahle' – könntet Sie des au zahle'?

Gerowin: Sie werden's mir verzeihen –  
ich muss mir noch was leihen...  
Und wird mir das zu teuer –  
erhöhe ich die Steuer!

Nagelstahl: Des isch ja alles wunderbar –  
obwohl ich noch net fertig war...  
Ich will es nicht verhehle' –  
s kann immer noch was fehle'.  
Dass Ihr da mit mir einig seid –  
a Burg isch keine Kleinigkeit!

## Lied der Handwerker: „Elende Zeiten“

Elende Zeiten...

Was ist passiert? Wo sind die guten Tage hin?

Elende Zeiten...

'S lief wie geschmiert – wir war'n begeistert bei Baubeginn!

Elende Zeiten...

Doch nur zwei Jahre, dann fingen die Probleme an.

Elende Zeiten...

Erst kam die Dürre – zu lange kein Regen und dann

Ist im ganzen Land an je-edem Ort, die ganze Ernte völlig verdorrt!

Am liebsten wär' ich irgendwo weit – weit – fort!

Elende Zeiten...

Wir hab'n geackert – uns abgemüht von früh bis spät

Elende Zeiten...

Uns abgerackert, damit hier diese Burg entsteht.

Elende Zeiten...

Wenn man 'ne Burg baut – da muss man doch bei Kräften sein

Elende Zeiten...

Doch wo man hinschaut: nur Hunger, Kummer und Pein! –

Das Steine tragen fällt mir so schwer, mein Kopf tut weh, mein Magen ist leer

Es tut mir wirklich leid, doch ich kann – nicht – mehr!

Elende Zeiten...

Das mit der Burg hier, das reicht mir,

Ich mach' jetzt einfach Pause

Elende Zeiten...

Ich mach' mir Sorgen –

Ich weiß genau, zu Hause geht es ...

Elende Zeiten...

... meinen Kindern schlecht,

Himmel, ist das denn gerecht?

Gott, wir schufteten wie die Sklaven, wofür willst du uns bestrafen?

Elende Zeiten...

Mensch und Tiere sind betroffen, wir können nur noch hoffen,

denn seit Tagen gibt es nicht mal mehr Brot!

Vielleicht sind wir schon bald alle tot...

Ach, sieht denn keiner unsere große – Not?

## 5. Pressestimmen

„Während sich viele Kindertheater (immer) noch mit traditionellen Märchen beschäftigen und darin höchstens ein paar neue Aspekte einweben, agiert PassParTu fast wie von einem anderen Stern, indem Einfühlungsvermögen und pädagogisches Wissen vermischt werden, ohne lehrmeisterhaft zu wirken. Mit seiner 'Burg' hat PassParTu einen weiteren Rahmen für vorbildhaftes Kinder- und Jugendtheater gesetzt.“

*Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg*

„'Die Burg' beflügelt die Fantasie. Thomas Zotz als alleiniger Protagonist auf der Bühne ließ die längst vergangene Zeit vor den Augen der Zuschauer entstehen. In seiner technisch ausgeklügelten Kulisse, die sich im Laufe des Stückes zu einer Burg verwandelte, schlüpfte er in die verschiedenen Rollen. Dabei schaffte er mit Leichtigkeit den Spagat zwischen Schauspiel und Figurentheater, führte die Puppen mit ebenso sicherer Hand wie das Schwert als edler Ritter Gerowin.“

*Weinheimer Nachrichten*

„Die Kinder und ihre Eltern sind begeistert von der Mischung aus Puppenspiel, Schauspiel und Gesang. ... 'Es ist eine tolle Idee gewesen, nicht nur eine Geschichte zu erzählen, sondern gleichzeitig auch etwas über die Historie mitzuteilen', sagte Nicole Lawrenz aus Sulzfeld.“

*Rhein-Neckar-Zeitung, Kraichgau*

## 5. Projekt: Theater und Schule

Zielgruppe des Stückes sind Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 6 und 12 Jahren. Das Theaterstück „Die Burg“ ist für Kinder ab der 1. Grundschulklasse geeignet. Das Thema Mittelalter, Burgenbau, Rittertum etc. kann in den Unterricht, beispielsweise den Geschichtsunterricht, integriert werden. Dieses Materialheft soll dazu anregen und wesentliche Informationen, Hintergründe und Anregungen für eine Weiterbeschäftigung mit dem Stoff liefern.

Darüber hinaus bieten wir Ihnen folgende Möglichkeiten der Zusammenarbeit an:

### Publikumsgespräch:

Im Anschluss an die Vorstellung spricht Schauspieler Thomas Zotz mit dem Publikum. Es ist ihm wichtig, die jungen Zuschauer mit dem Thema nicht allein zu lassen. Er berichtet über die Arbeit am Stück und beantwortet Fragen dazu und rund ums Thema.

### Pädagogische Nachbereitung:

Im Anschluss an einen Vorstellungsbesuch kommen wir gerne in Ihre Schulklasse zu einer pädagogischen Nachbereitung. Diese kann sowohl theoretisch als auch spielerisch-praktisch sein. Das heißt, wir können gemeinsam die im Stück aufgeworfenen Themen weiter diskutieren und vertiefen oder wir können dazu eigene Spielideen umsetzen, frei improvisierend, mit dem Text oder der Musik szenisch arbeiten etc.

### Workshops:

Gerne bereiten wir das Theaterstück in Form eines Workshops mit Ihrer Klasse nach. Wir bieten hierzu Workshops an:

- **Theaterspielen und Improvisieren**
- **Puppenbau und Puppenspiel** und/oder Arbeit mit **Material**
- **Wir bauen gemeinsam eine Burg!**

-

Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung, damit Sie Ihre speziellen Wünsche äußern und wir unser Angebot konkretisieren können.